

DIE FRIEDENSFRONT

=====
4. Jahrgang

Organ der Internationale der Kriegsdienstgegner
(Deutscher Zweig)

=====
Nr. 21

=====
Beilage der "Deutschen Zukunft" :-: Schriftleitung: Dr. Arnold Kalisch, Berlin-Schmargendorf :-: Heide i. Holst., den 1. November 1932

Wir wollen nicht töten ! Von Pierre Ceresole (Schweiz)

Menschen, die persönlich nicht zögern würden, den Militärdienst zu verweigern, oder die jedenfalls tiefstes Verständnis und größte Hochachtung für die Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen haben, mißbilligen einen Aufruf, der zur Bekämpfung aller Vorbereitungen zum Kriege auffordert.

In einer vor einem Militärgericht gehaltenen und ein Jahr später im "Aufbau" vom 6. Mai 1932 veröffentlichten Verteidigungsrede erklärt der Züricher Pastor Trautvetter: "Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß sowohl für den Angeklagten wie auch für jeden ernsthaften Kriegsdienstverweigerer jede Propaganda für diese Sache etwas Unbegreifliches ist. Denn es handelt sich um eine Tat, die vom Gewissen diktiert wird, nicht um den Versuch, eine Massenbewegung hervorzurufen. Es handelt sich weder um eine Organisation, noch um eine Verabredung."

Wofern Pastor Trautvetter nicht viele von uns aus der Zahl der ernsthaften Kriegsdienstverweigerer ausschließt, ist er mit diesen Worten in einem Irrtum befangen. Unsere Stellungnahme in dem fraglichen Punkt, und die Art und die Weise, wie wir den Kampf für den Frieden auffassen, ist heute und war von jeher das genaue Gegenteil seiner Behauptung.

Im Mai 1917, nach dem Fall der Kriegsdienstverweigerung von John Baudraz, erklärten wir schwarz auf weiß: "Die einzig zweckmäßige Tat, die wir unternehmen können, besteht in dem Bündnis mit der von einigen Persönlichkeiten begonnenen friedlichen Revolution. Gleich ihnen müssen wir den Militärdienst und den Militäretat ablehnen; gleich ihnen müssen wir der Mehrheit unserer Volksgenossen das Bewußtsein einflößen, daß in ihnen ein höheres als das rein tierische Prinzip lebt. Das vorgeschlagene Mittel ist revolutionär, aber friedlich revolutionär. Auch wir werden nun mit Vertrauen und Mut das Opfer bringen, das von uns gefordert wird. (Religion et Patriotisme, S. 33 und 38).

Seitdem haben wir, ohne das geringste an unserer Meinung zu ändern, nie aufgehört, diesen Aufruf zu wiederholen, indem wir ganz selbstverständlich und wie es die Umstände erforderten zur Organisation der Kriegsdienstverweigerung vorwärtsschritten.

Es handelt sich also um die Untersuchung dieses Hauptpunktes, in dem Menschen von gleicher Aufrichtigkeit, von dem gleichen Willen, die Allmacht des Molochs Militarismus zu brechen beseelt, dennoch verschiedener Auffassung sind.

Wir verwerfen alle eine Propaganda, die zum Ziele hätte, junge Menschen mechanisch in die militärische Dienstverweigerungsbewegung einzureihen, ohne sie zuerst im Innersten zu überzeugen und zu bekehren. Uns allen wird davor grauen, Regimenter von Kriegsdienstverweigerern aufzustellen, die genau wie Soldatenregimenter, ohne Rücksicht auf innere Einwilligung, durch Gewissensvergewaltigung geschaffen wären.

Wenn man aber den Begriff so faßt, daß die ganze Mühe der Propaganda sich auf den Geist des Menschen, auf seine Prinzipien und Überzeugungen richten soll, bleibt von den Einwänden gegen diese Propaganda kein Jota bestehen.

Wenn, wie wir glauben, die blinde Kriegsvorbereitung das abscheulichste soziale Phänomen ist, und wenn sie, wie bei uns, zum Rang höchster geheiligter Pflicht erhoben, die abstoßendste Gotteslästerung darstellt, Urgrund allen Mißtrauens, das unsere Zivilisation verschlingt, so ist es unsere Pflicht, sie offen anzuprangern und alle unsere Mitbürger zu sofortigem Widerstand aufzurufen. Es genügt uns nicht, für uns allein "nein" zu sagen oder einfach denen, die die Notwendigkeit dieser Weigerung begriffen haben, zuzustimmen.

Möge man doch einen Pastor oder einen sozialen Reformator finden, der sich damit begnüge, persönlich die Trunksucht zu meiden, oder denen die Hand zu reichen, die von selbst das Trinken aufgegeben haben, und der es sich untersagen würde, eine aktive Propaganda gegen den Alkohol zu betreiben durch den mit allen rechtlichen Mitteln unternommenen Versuch, die Trinker zu überzeugen und ihre Lebensweise zu ändern!

Bedenkt man, was für eine Geißel die militärische Denkweise und der chauvinistische Egoismus darstellen, so ist beschämt vor der Schüchternheit, den endlosen Skrupeln und der sonderbaren Schwäche derer, die hier einen heldenhaften und mitleidslosen Kampf beginnen sollten.

Kein Offizier macht sich Gewissensbisse, wenn er auf einen Soldaten, der zögert, seine Pflicht zu erfüllen, jeden moralischen und sogar psychischen Druck ausübt. Ziemt es uns, wenn wir uns auch aus wesentlichen Gründen auf moralischen Einfluß beschränken, schüchterner als er zu sein im Dienste einer neuen, aber wie uns scheint, diametral entgegengesetzten Pflicht? Oder ist es möglich, daß unser Glaube an unser eigenes Ideal viel schwächer, viel weniger sicher wäre, als der des Offiziers an das seinige?

Wenn wir ehrlich glauben, daß die militärische Zwangserziehung eine Gefahr, eine Schande, ein Verbrechen bedeutet, und wenn wir gleicherweise überzeugt sind, daß man seinem Gewissen mehr gehorchen soll, als der noch so überwältigenden Mehrheit seiner irrenden Mitbürger, dann müssen wir dies von den Dächern schreien und so die Mehrzahl der Menschen dazu bringen, ihre Denkweise zu ändern. Das soll nicht durch Ungehorsam geschehen, sondern durch Gehorsam gegen das moralische Gesetz, das einzig wahre Gesetz, vor dem auch die Gesetze der Menschen sich früher oder später werden beugen müssen.

Um diese Tat durchzuführen, haben wir nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht, alle Maßnahmen zu ergreifen, die den innerlich überzeugten und bekehrten Menschen helfen können, ein wesentlich neues Verhalten anzunehmen.

Nichts ist rechtmäßiger, als dem gebesserten Trinker eine neue soziale Umgebung zu bieten, die ihm hilft und ihn in seinem schwierigen Entschluß unterstützt.

Nichts war für die Christen der ersten Jahrhunderte natürlicher, als sich zu vereinigen, zusammen zu beten und zu singen, um sich für den Augenblick des Opfertodes zu stärken und zu begeistern.

So gibt es auch für die Kriegsdienstverweigerer nichts Normaleres, als sich so fest wie möglich zu verbünden und ihre Kraft und ihr Vertrauen in gemeinschaftlicher Organisation zu vervielfältigen.

Wenn ich einem Trinker vorschlage, mit mir einen Vertrag zu schließen, um ihm zu helfen, so ist dies ebenso wenig unmoralisch, als wenn ich tausend Zaudernden vorschlage, gemeinsam den Militärdienst zu verweigern, um in dieser Gemeinsamkeit die Kraft und die Begeisterung zu finden, die sie als Einzelgänger nicht aufbrächten.

Ganz besonders starke Naturen werden dies Bedürfnis des "sich Seite an Seite Fühlens" nicht brauchen, aber die gemeinsame Handlung hat einen anderen Vorzug. Man kann leicht beobachten, daß oft ein einzelnes Streichholz nicht genügt, einen dicken Holzstoß zum Entflammen zu bringen, während eine große Anzahl von Streichhölzern jedoch zum Erfolg führen. Und so wird auch ein im Innersten für die Notwendigkeit der Kriegsdienstverweigerung gewonnener Mensch ehrlich und vernünftig sagen müssen: "Ich bin zwar bereit, mein Leben hinzugeben, alles zu riskieren, wo es eine würdige Gelegenheit gibt, damit der Holzstoß aufflamme. Aber allein zu brennen hat keinen Sinn. Nur wenn wir Hunderte, Tausende sind, können wir etwas erreichen."

Der Vergleich stimmt zweifellos nicht ganz genau. Wo ein Streichholz, in dicke Holzklötze geworfen, nicht die geringste Wirkung hervorbringt, vermag der einzelne, tief überzeugte Kriegsdienstverweigerer, hineingeworfen mitten in die heutigen Menschen, die nicht alle grobe Holzklötze sind, einen beträchtlichen Eindruck hervorzubringen. Die Betrachtungsweise, die sich auf diesen Vergleich stützt, fügt ein keineswegs weniger beweiskräftiges und ein genau so achtenswertes Argument zu demjenigen hinzu, daß wir weiter oben zugunsten der gemeinsamen Kriegsdienstverweigerung beibrachten.